



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Missionsnachrichten

Missionsnachrichten

Am Feste der heiligsten Dreifaltigkeit empfangen in Einsiedeln 34 Eingeborene ihre erste heilige Kommunion. Die Mehrzahl wohnte einige Stunden weit entfernt; neun dieser Glücklichen hatten am Vorabend vor Pfingsten erst die heilige Taufe empfangen. Schwester Valentine taufte wegen Erkrankung des Paters Missionars eine entfernt wohnende kranke Frau; als diese starb, konnte die heidnische Umgebung die Leiche wegen zu weiter Entfernung nicht zur Mission bringen; die Schwester ging mit den Schulkindern hinaus, um dem Begräbnis doch ein christliches Gepräge zu geben. Die Anwesenden benahmen sich so ruhig und ehrfurchtsvoll, daß die Schwester sehr verwundert und erbaut war.

Ein Kind, das von Schwester Valentine, und eine Frau, die von Schwester Mirella getauft wurden, brachte man aus weiter Entfernung zur Beerdigung zur Missionsstation.

Am 23. Juni hatte die Station das Glück, den Tag ihrer eucharistischen Juni-Anbetung zu feiern. Es ist das dort der einzige Tag des Jahres, an welchem das Allerheiligste den ganzen Tag zur Anbetung ausgesetzt ist. Die Anbetungsstunden wurden mit vieler Liebe und großem Eifer gehalten. Tags vorher hatte Pater Johannes eine kleine Prozession mit dem Allerheiligsten veranstaltet, nur fehlte der Traghimmel. Die Station ist eben zu arm, um sich die Paramente beschaffen zu können.

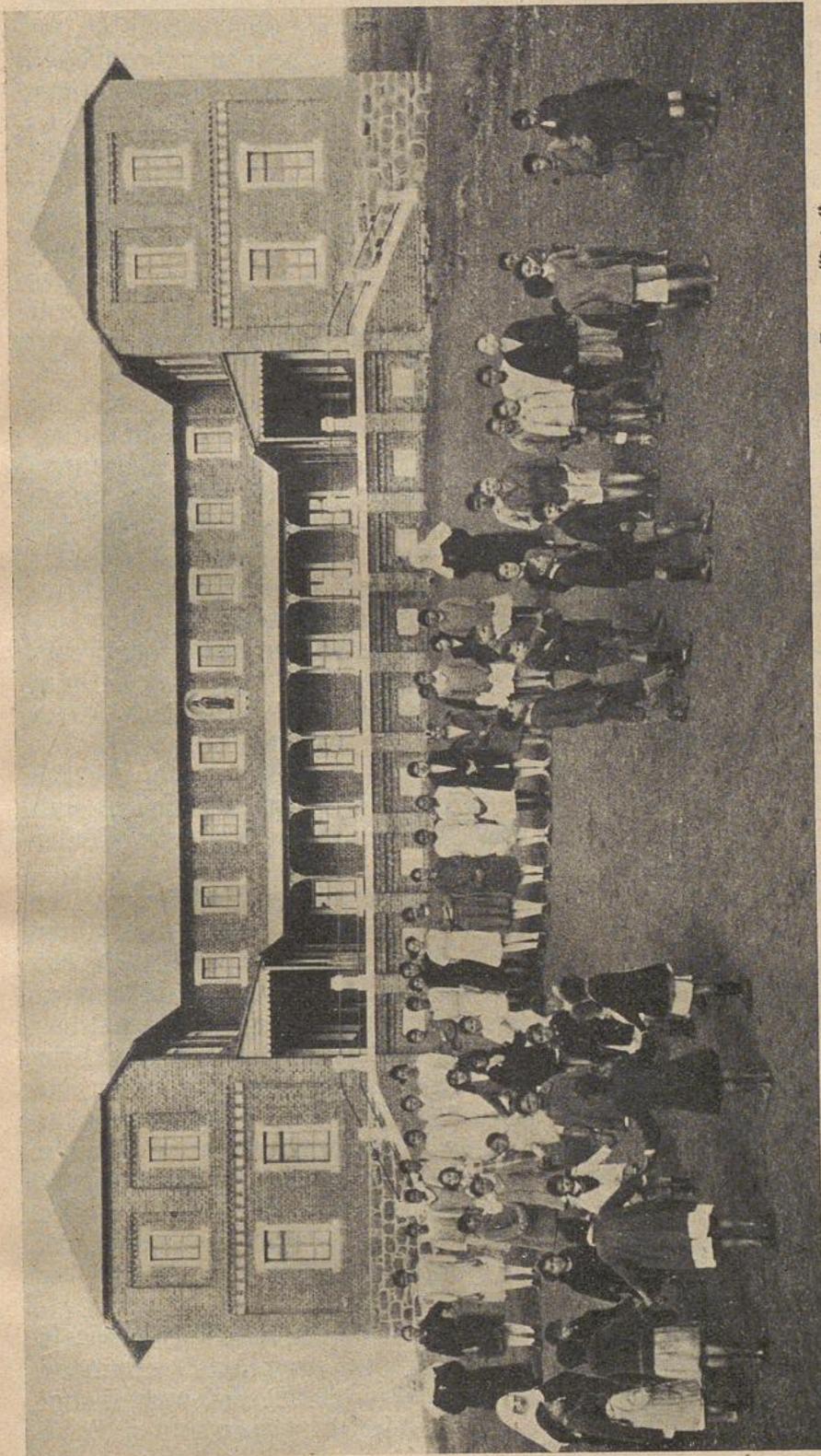
Schwester M. Theobalda.

*

St. Michael.

In den letzten Oktober-Ferien besuchte ich eine christliche Frau, deren Tochter bei unsern schwarzen Schwestern eingetreten war ohne Einwilligung der Mutter. Letztere war darüber so erregt, daß sie sogar ihren Groll dem lieben Gott gegenüber ausließ und die heiligen Sakramente nicht mehr empfing. Das war für die schwarze Klosterkandidatin ein großer Kummer, und sie bat mich, in einem Brief die Mutter in ihrem Namen um Verzeihung zu bitten für das Leid, das sie ihr unfreiwillig zugefügt. Auch bat sie mich, der Mutter zu erklären, daß es wohl ihre Pflicht sei, ihr zu gehorchen, aber sie habe noch einem höheren Herrn zu folgen, und dessen Stimme hat sie unaufhörlich aufgefordert, ihm Folge zu leisten. Weil die Mutter aber von dieser inneren Eingebung nichts wissen wollte, blieb ihr nichts anderes übrig, als zu entfliehen. Es schmerze sie sehr, daß ihr die Mutter solchen Groll nachtrage, aber ihren Schritt bereue sie nicht, und daß sie sich da glücklich fühlt, wo Gott sie haben wollte.

Die eifrige Christin hatte der Mutter gesagt: „Wie kannst



Theresienstiftung für halbtägige Kinder beim Sanatorium der Schwestern in der Nähe von Troppo (Natal).

Du mitten unter Heiden im Glauben standhaft bleiben, ohne Jesus im heiligsten Sakramente zu empfangen?"

Unsere Marien-Hausmädchen, die den Zorn und Groll dieser Mutter kannten, warnten mich mit den Worten: „Schwester, sei vorsichtig, sie wird wütend, wenn Du von ihrer Tochter sprichst, denn sobald sie deren Namen hört, ist sie außer sich.“

Mit einem Bildchen der kleinen heiligen Theresia in der Tasche betrat ich die Hütte der Mutter. Sie war jedoch nicht zu Hause. Nun ließ ich sie rufen. Nach etwa einer halben Stunde kam sie an und erwiderte meinen Gruß mit einem launigen „hm“. Ich suchte ihr begreiflich zu machen, daß ich sie gerne allein sprechen möchte, da ich ihr etwas Wichtiges zu sagen habe. Stumm folgte sie. Nachdem wir uns gesetzt, sagte ich: „Ich habe einen Brief von Deiner Tochter an Dich.“ „Hm“, war die Antwort, aber ihre Gesichtszüge verrieten eine unsägliche Bitterkeit im Herzen. Ruhig las ich ihr den Brief vor. Sie antwortete nichts. Kälte, eiserne Kälte zeigte sie nach außen, während es im Innern kochte, denn ich konnte sehen, wie ihre Brust sich hob und senkte. „Wirst Du ihr verzeihen?“ fragte ich. Wieder keine Antwort. Ein kleiner Seufzer zur kleinen heiligen Theresia um Hilfe, und es fiel mir meine eigene Berufung ein.

„Schau,“ fuhr ich fort, „auch meine Mutter wollte gar nichts davon wissen, daß ich nach Afrika ginge; sie sagte, daß sie mich lieber auf den Friedhof tragen würde. Als die Eltern jedoch sahen, daß all ihr Zureden nichts half, erkannten sie den Willen Gottes und gaben nach. Heute sind meine Eltern so glücklich darüber, daß sie mich dem lieben Gott geschenkt haben, und meine Mutter schrieb mir, sie möchte all ihre Kinder im Kloster haben.“

Bei diesen Worten rollten Tränen über die Wangen der armen Frau. „Schau, so wird es Dir auch einmal gehen,“ fuhr ich fort; „jetzt freilich schmerzt Dich der Verlust der Ochsen, des Fleisches, welches Du bei der Heirat Deiner Tochter bekommen hättest; aber wie bald ist das alles zu Ende, und dann würden ihre Sorgen Deine Sorgen werden. Wieviel Mädchen oder Frauen sind heutzutage unglücklich, weil das Stadtleben die jungen Männer verseucht an Leib und Seele. Das alles ist ihr erspart; für Deine Tochter ist im Kloster gut gesorgt in gesunden und kranken Tagen. Und wenn dann Deine Sterbestunde kommt, wie wird es Dir dann zum Troste gereichen, wenn Du Deines Kindes gedenkst, das Du dem lieben Gott gegeben. O, wie stolz wirst Du erst im Himmel sein auf die, die sich der höchste Herr zur Braut erkor.“

Da flossen die Tränen der Mutter immer reichlicher, und als ich sie nun fragte: „Wirst Du ihr nun verzeihen?“ erwiderte sie: „Ja, ich werde ihr verzeihen, aber schreibe ihr, noch einmal möchte ich sie sehen und von ihr Abschied nehmen.“

Ich versprach, mein Möglichstes zu tun und für ihre Tochter eine Zusammenkunft mit ihr zu erbitten. So schieden wir voneinander. Einige Tage später kam sie ganz freudig und zufrieden und bat um die Adresse ihrer Tochter, weil sie selbst durch die Hand anderer ihr schreiben möchte.

Ohne schweren Kampf wird wohl selten eine schwarze Kandidatin zum Ziel kommen, denn der Verlust der Ochsen ist für die Eltern ein großer Schaden. Schwester M. Raphaela.



Erwartungsfieber in Ost-Afrika

Heitere Plauderei von Schwester Engelberta
(Schluß.)

Er kam, dieser sonnige Samstag oder „Liebfragentag“ und mit ihm die Krisis, das glückliche Genesen vom „Erwartungsfieber“. Frisch war die Frühlingsluft, blau der heitere Himmel, lieblich zwitscherten die Vöglein in den Zweigen der Cypressenallee, lustig flatterten die weißen Tauben von den Gartenbeeten auf, als sie daher geschritten kamen von der Kirche herunter, die drei Ehrwürdigen Müttergestalten im schwarzen wallenden Nonnengewande. Fröhliche, singende Kinderchen und weißgekleidete eingeborene Jungfrauen bildeten rechts und links Spalier, und die hoffnungsfreudigen Schwestern von Kilema standen vor dem Portale unter der Veranda des Schwesternhäuschens zum feierlichen Empfange bereit. Rechts und links winkten Palmen am Eingange, und hohe, schlanke Fuchsiensträucher neigten ihre rotweißen Blütendolden wie zum Gruße freundlich entgegen.

Nun waren sie endlich angekommen, die so lange Erwarteten. Sofort kam auch der junge christliche König Mangi (Häuptling) von Kilema mit seinen Räten, um die ehrwürdige Mutter von Ulaya (Europa) ebenfalls zu begrüßen und ihr vor allem zu danken, daß sie ihre Schwestern in die Mission geschickt habe, aber auch um sie zu bitten, noch immer mehr nachzusenden.

Es schien der Ehrwürdigen Mutter gleich sehr gut zu gefallen in unserm trauten Kilema, denn ein sonniges Lächeln verklärte ihre Züge, ebenso auch die der guten Schwester Ebba; besonders aber freute sie sich auch darüber, daß bald nach ihrer Ankunft sämtliche Schwestern von allen Nachbarstationen, welche von Mutter Provinzialin nach Kilema berufen worden waren zu den geistlichen Exerzitien, erschienen. Dieses Wiedersehen war eine freudige Überraschung. Nun konnte die Ehrwürdige Mutter in Wahrheit all ihre Küchlein unter ihre Flügel versammeln.